

# Merseburger Tageblatt

Abgabepreis frei Haus durch die Postämter monatl. 1. 50, monatl. 50 Pf., durch die Post bezogen monatl. 1. 50, monatl. 50 Pf., bei Abholung v. d. Exped. 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf. — Größere Mengen (mal wöchentlich) nach. — Für unentgeltliche Einrückungen wird keine Gewähr geboten. — Größtenteils durch die Postämter. — Druckort: Merseburg. — Druckerei: 100. Geschäftsstelle: 100. 4

## Kreisblatt

Abgabepreis für die 5 getrennten Abgabepreise oder deren Summe 30 Pf., für die 5 getrennten, Kaufpreis und Familie betragend, 40 Pf. Die Zustellung für die laufende Postzeit (Wochentag) wird von den Postämtern an den Tagen der Abgabe in Rechnung genommen. Gewerger Gag wird angemessen höher berechnet. — Zeitungspreis 40 Pf. — Abdruckgebühr und Wortzusätze extra

## Zeitung für Stadt u.

mit „Illustriertem



## Kreis Merseburg

Sonntagsblatt

Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 14.

Donnerstag, den 18. Januar 1917.

157. Jahrgang.

### Amtliche Anzeigen.

Seite 4 betr.:

1. Unterrichtsstufe an der Kgl. Lehranstalt zu Gelsenheim a. Rh.

### Tageschronik

Aufstand soll zu einer neuen großen Sommeroffensive rüsten.  
Italien soll nur noch für begrenzte Zeit am Krieg teilnehmen wollen.  
Ein japanischer Panzerkreuzer vernichtet.

### Das Interesse Deutschlands an Ostasien.

Von Wissenschaftler Dr. J. Witte.

470 Millionen Menschen ringen sich in Ostasien, in China und Japan, zu neuem Leben empor. Das ist fast ein Drittel der ganzen Menschheit. Es sind Völker, die in einer Geschichte von 4000 (China) und 2000 (Japan) Jahren gezeigt haben, daß sie zu den bestbegabten, tüchtigsten Völkern der Erde gehören. Das eine mehr produktiv (China), das andere mehr rezeptiv (Japan), haben sie eine Kultur geschaffen, die feiner der anderen antiken Kulturen nachsteht. Daß diese Völker nun, durch die Auseinandersetzung mit dem Westen, in ihrer eigenen Zukunft mühen dazu genommen, ihre alte Kultur aufzugeben und nicht nur unsere Technik und unsere Zivilisation, sondern auch unsere Kultur annehmen, und daß in einem Geisteskampf erschütternder Art eine ganz neue Art unserer weltlichen Weltkultur erwacht, ist ein so gewaltiges, geschichtliches Ereignis, daß für dasselbe bei uns in Deutschland viel mehr Interesse da sein sollte, als vorhanden ist.

Denn wenn die riesigen Völker aus der jetzigen Uebergangszeit herangekommen sein werden, zu voller Kraft entfaltet, werden sie eine große Rolle in der Welt spielen und die Menschheitsentwicklung in jeder Richtung stark beeinflussen. Bei dem Gedanken hieran von einer „gelben Gefahr“ zu reden, ist unklar, weil wir das Emporkommen Ostasiens gar nicht hindern können. Die Chinesen und Japaner werden emporkommen. Auch West-Europas hat überdies so wenig von diesem Emporkommen zu fürchten, wie gerade Deutschland. Im Gegenteil, China und Japan, mit uns befreundet, können uns politisch außerordentlich willkommen sein zur Entlastung von dem Druck, den Rußland, England und Amerika auf uns und auf sie ausüben. Diese drei Länder haben große, harte Nöte, und sind mit dem Ostasien der Zukunft, nur nicht.

Denn was wir da brauchen wollen, was und ist nicht großer Überfluß, sondern freie Bahn für unsere wirtschaftlichen Interessen. Abgesehen von einer beschränkten Einfuhr von fertigen Waren und gewissen Rohstoffen von dort nach Deutschland, kommt Ostasien für uns vor allem in Frage für unsere Ausfuhr dorthin. Ohne diese diletantenhafte Ueberzeugung kann man sagen, daß, wenn in Zukunft der deutsche Handel und die deutsche Industrie sich besser als bisher in die Hände arbeiten, sich geradezu glänzende Aussichten für unsere Ausfuhr nach Ostasien zeigen. China ist heute noch im großen Hunger. Ein Volk von 400 Millionen Menschen will und braucht Heeresbedarf, Waffen und Munition, braucht Eisenbahnen, Straßen und Dampfer, braucht Maschinen für Industriezweige, braucht Krankenhauseinrichtungen, ärztliche Instrumente, braucht Webwaren, Chemikalien und Lebensmittel für Tausende von Schulen, braucht elektrische Anlagen und viele andere Dinge. Alles das haben wir ja schon vor dem Kriege in beschränktem Umfange dorthin gebracht; die Zukunft bietet mit der fortwährenden Erschließung des Landes ganz andere Möglichkeiten.

Aber auch Japan bietet für unsere Ausfuhr ein aussehendes Land. Unsere Maschinen- und Eisenindustrie und unsere chemischen Fabriken behalten dort die besten Absatzmärkte. Japans eigene Industrie braucht unsere Industrie zu ihrer Entlastung. Und in diesem bleiben wir führend, ohne Konkurrenz. Jetzt im Kriege hat die japanische Regierung hohe Zuschüsse für die Gründung bestimmter chemischer Fabriken in Japan zugelegt. Es hat sich niemand gefunden, der solche Gründung gemacht hätte. Man hat vielmehr große Anstrengungen gemacht, um von den Abgaben der „U-Deutschland“ aus Amerika einen Anteil zu bekommen. Unser wirtschaftlicher Verkehr mit Ostasien muß in Zukunft andere Formen

annehmen, der Vermittelhandel der europäischen Firmen mag zurückgehen, dieser oder jener Artikel mag durch japanische Fabrikate verdrängt werden, aber dafür treten neue Artikel ein, und so ist sicher der Absatz deutscher Fabrikate im großen Maß steigend. Voraussetzung dazu freilich ist, daß wir uns in den Kämpfen Ostasiens den Boden schaffen, den wir unbedingt nötig haben, um wirtschaftlich vorantommen zu können.

Unsere Konkurrenten, vor allem die Engländer und Amerikaner, haben die Bedeutung Ostasiens klar erkannt und sie waren weit vor uns am Platze. Die neue Kultur, die dort erwacht, so zu nennen, daß es Kultur nach Englands Art werde, mit englischer Sprache, das war seit je die Mühen und Arbeiten. Nicht aus idealer Kulturbegeisterung, sondern weil sie wissen, was das politisch und wirtschaftlich wert ist, zwei solche Völker kulturell zu beherrschen. Wird Englisch die herrschende Sprache, so lesen die Ostasien eben englische Zeitungen und Bücher, so lernen sie England und Amerika kennen. Es ist es spielend leicht, dafür zu sorgen, daß sie die ganze Welt durch die angelegentlichste Kritik sehen. Mit raffinierten Rügen und Entstellungen haben sie seit Jahrzehnten Deutschland heruntergehetzt und gegen den hochfomenden deutschen Handel, auch gegen England, gehetzt. Auch ihre Missionen haben sich zum großen Teil an dieser antideutschen Propaganda beteiligt. Sie haben dadurch viel erreicht. Englisch ist die führende Sprache in Ostasien. Der große Strom des neuen Lebens fließt in angelegentlichem Bett. Das ist für uns politisch und wirtschaftlich eine große Gefahr. An der vor deutschen Ingenieuren gebauten Tientsin-Peking-Bahn ist Englisch Dienstsprache. Durch die Revolution kam 1912 an die Spitze der Interimsverwaltung Schantung ein Chinese, der die Wissenschaft der Angellassen in Weifang betraut hatte. Der hat gerade in ganz Schantung den deutschen Sprachunterricht an den Regierungs-Mittelschulen gestrichelt. Wenn so die ganze gebildete Welt Ostasiens von Deutschland die üblese Meinung hat, die Ingenieure, Kaufleute, Beamten, so gibt das ganz schlimme Rückschlüsse für unsere politischen und wirtschaftlichen Interessen.

Demgegenüber gibt es nur eine Abhilfe: dafür zu sorgen, daß die Ostasien Deutschland wirklich kennen lernen, wie es ist, d. h. wir müssen, wie die Angellassen in Ostasien, Kulturpolitik in großem Stil treiben.

Vor dem Kriege war darin schon allenthalben vorhanden. In China war das Beste das lebendige Beispiel Jintaus mit seinen glänzenden Leistungen, auch auf geistlichem Gebiet. Es ist ferner zu nennen die deutsche Medizinschule in Schanghai, die neuen technischen Schulen in Schanghai, Panton und Tientsin, die Anstalten der deutschen Missionen, der Deutsch-Chinesische Verband, die Arbeit der deutschen Lehrer an chinesischen Schulen. In Japan ist darin sehr viel weniger geschehen, trotzdem es ebenso nötig gewesen wäre; denn auch dort ist die kulturelle Entwicklung längst nicht abgeschlossen.

Alles dies zusammengenommen, war leider doch, was Deutschland hierin leistete, sehr klein gegenüber der Arbeit der Angellassen. Wie aber sollen wir es erreichen, daß wir Deutschen mit unseren mannigfachen Interessen in Ostasien vorantommen, wenn wir nicht der Größe des Objekts entsprechende Opfer bringen und Arbeit leisten, um unserer Sprache und unserem Geistesleben den ehrenvollen Platz zu erringen, den wir ihm wünschen, und den wir haben müssen, um politisch und wirtschaftlich in jener Welt festen Fuß zu fassen und, wenn möglich, sie auf unsere Seite zu ziehen. Es tut dringend not, daß nach dem Kriege darin größeres Geschehe.

Für diese Aufgaben wie für alle Auslands- und Kolonialfragen brauchen wir ein deutsches Volk, das klar erkannt hat, daß wir nur dann uns geistlich weiterentwickeln können, wenn wir überall in der Welt fest und fest Boden gewinnen, dort in eigenen, ausdehnungreichen Kolonien, hier in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Machtstellung. Unsere Feinde wollen uns, wie wir eben die ersten gehen Schritte in die weite Welt hinaus getan hatten, durch den Krieg aus dieser Welt wieder in die alte, enge Heimat zurückdrücken. Das darf nicht geschehen, wir müssen hinaus, in die ganze Welt. (D.A.)

### Vom Kriege

Der Abendbericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 16. Januar 1917, abends.  
Im Westen keine besonderen Ereignisse.  
Im Osten haben sich südlich Smorgon Kämpfe entwickelt.

### Aus dem Westen

Endlich Berrington!

Berlin, 16. Januar. Vor kurzem wurde wiederholt auf die unzureichende Behandlung und Unterbringung kriegsgefangener Deutscher in der Neuzeone des französischen Operationsgebietes hingewiesen und gleichzeitig mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Maßnahmen ergreifen habe, um in diesen empfindlichen Zuständen Wandel zu schaffen. — Von der französischen Regierung war mit einer bestimmten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 Kilometer hinter die Feuerlinie zurückzuführen, in gut eingerichteten Lagern zu vereinigen und sie in bezug auf Behandlung, Nahrung und Bekleidung durch neutrale Botschaftsvertreter den in Deutschland kriegsgefangenen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei angeknüpft, daß im Falle der Weigerung mehrere Tausend kriegsgefangene Franzosen hinter der deutschen Front in die Feuerlinie übergeführt und dort denselben Bedingungen unterworfen werden würden, wie die kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front.

Da die französische Regierung sich bis zu dem gestellten Termin, dem 15. 1. 1917, zu der deutschen Forderung nicht geäußert hat, ist die angeknüpfte Gegenmaßregel nunmehr in Kraft getreten. Sie wird erst wieder aufgehoben werden, wenn Frankreich die deutsche Forderung erfüllt.

### England und seine Frühjahrsprojekte.

London, 16. Januar. Oberst Berrington schreibt in den „Times“: Die Lage im Westen ist so, daß eine Anzahl französischer, englischer und belgischer Divisionen noch nicht in einer derartigen Verfassung ist, daß sich die Entscheidung während einer Offensive erhoffen lasse. Eine Uebermacht von zwei, sogar drei gegen eins ist nicht zu groß für den Angreifer. Wir müßten stets wiederholen, daß wir durch unsere kleine bezwungene Uebermacht beherrscht werden, während doch der Sieg von einer Uebermacht abhängt. Außerdem ist es für die Deutschen immer möglich, im Westen ihre strategischen Reserven einzulegen. Wenn wir im Jahre 1917 gegen den Feind nur eine geringe Uebermacht ins Feld führen, so kann auch nur ein geringer Erfolg erwartet werden. Seit der Konferenz in Rom sind wir aber hoffentlich auf dem Wege, den Rat tüchtiger Soldaten zu befolgen, unter denen Cadorna und Robertson eine hervorragende Stellung einnehmen. Wenn man annimmt, sagt Berrington weiter, daß unsere Kriegsindustrie jetzt in vollem Umfange tätig ist und bleibt, so beherrschen wir andererseits in hohem Maße eine größere Anzahl Divisionen. Wir können diese nur auf drei Arten bekommen: erstens, indem wir so viele Divisionen wie möglich nach der Westfront schicken, die jetzt an anderer Stelle sich befinden, zweitens, durch die Ausbehnung der Gesamtzahl unserer Divisionen, drittens durch die Bildung ganz neuer Divisionen in England und in den Kolonien. Wir haben jetzt eine Regierung, die mit der Absicht, den Krieg zu gewinnen, auftritt und wir wollen vertransponieren die von der Lage erforderlichen Maßnahmen ab. Wir brauchen noch 60 Divisionen im Westen. Alles Wahrscheinlichkeit nach wird die Beschaffung jener neuen Divisionen den Krieg entscheiden.

### Smuts kommt nach London.

London, 15. Januar. (Reuter.) Amtlich wird mitgeteilt: Der Burenführer Smuts, der die englischen Streitkräfte in Ostafrika befehligt, wird Südafrika bei der bevorstehenden Reichskonferenz in London vertreten, an der Premierminister General Balfour in Anbetracht der wichtigen Fragen, die in der kommenden Tagung des südafrikanischen Parlaments besprochen werden sollen, an der Konferenz nicht teilnehmen kann.

### Kein Front-Urlaub mehr in Frankreich.

Die „N. Zür. Ztg.“ meldet aus Genf: Aus französischer Quelle wird bekannt, daß ab Februar alle Urlaubsbewilligungen an die Soldaten der französischen Armee aus und hinter der Front zurückgezogen werden.

### Kampf der Schwarzen mit gelben Munitionsarbeitern in Frankreich.

Bern, 16. Januar. „Welt Parisien“ meldet aus Bordeaux: In der Munitionsfabrik von Bollens ereigneten sich in den letzten Tagen sehr schwere Zwischenfälle. Die schwarzen Arbeiter und die gelben Arbeiter teilten sich in zwei Kriegsparteien, die sich gegenseitig eine Schachtel versetzten, in der Gruppen eingetreten wurden. Es gab Tote und Verwundete. 30 Chinesen wurden verhaftet. Ein postales Eisenbahnenwerk wurde organisiert.

### Falkner über die Lage.

Armand Falkner, der Vorgänger Boinears als Präsident der französischen Republik, hat Edmond Delaunay, einem hervorragenden Mitglied der Societe de la Paix und Professor an der Sorbonne, eine Unterredung gemäht, worin er nach der Ueberlegung des „Voll. Unt.“ u. a. sagte:

Das deutsche Friedensangebot ist ernsthaft gemacht, denn keine Regierung mag es, den lebenden Menschen ein Traumbild des Friedens vorzutragen. ... Deutschland hat keine Wünsche zu erfüllen, es will keine Eroberungen machen, es kämpft ohne Annexionsbegehren, wenn man den Versicherungen der deutschen Regierung glauben darf. ... Ich glaube, daß sich Deutschland und England über Polen und über die dort verbliebenen Kräfte, wenn erst von russischer Seite der Wille zur Verständigung vorhanden ist. Von Deutschland liegen keine Forderungen vor, wenn jetzt der Friede geschlossen werden sollte. Dagegen sagte Halliers weiter, daß der Krieg für die Welt noch nicht friedensfähig ist. Hier liegen alle Probleme noch offen, die nur durch die Niederwerfung der Mittelmächte gelöst werden können. Nur eine Niederlage Deutschlands legt England in die Lage, alle jene Verpflichtungen zu erfüllen, die es eingegangen ist. An die Macht Englands, an seinen Kredit klammern sich die kleinen Staaten, die ihre Existenz für die Entente in die Waagschale geworfen haben. Ein verlorener Krieg kündigt Englands Flagge von den Meeren, und darum ist es leicht, zu verstehen, daß England mit dem ganzen Aufgebot seiner ungeheuren Machtmittel diesen Krieg kämpft. Die Franzosen können einen verlorenen Krieg schneller überwinden als England. Wir sind in erster Linie Kolonialmacht, und unsere Politik bemußt sich im Gegensatz zu England in einfacheren Sinnen. Der ganze Weltverkehr soll zusammengefallen, wenn ihm ein Gefährde des Friedens entgegen steht. Dieser Gefahr ist der Glaube der Welt an Englands Unbesiegbarkeit. Ein nicht genehmigter Krieg ist für England ein verlorener Krieg. Von diesem Gesichtspunkte aus also ist der Krieg für England noch nicht friedensfähig. England will liegen. Nach einem ersten großen Erfolge, er braucht noch nicht einmal ein entscheidendes zu sein, wird Englands Sprache in der Friedensfrage verlässlicher klingen. An Englands Sieg knüpft sich keine gesamte Finanzpolitik. England würde mehr als sein Nationalvermögen verlieren, wenn es einen Frieden schließen müßte, der ihm von dem deutschen Sieger blüht, denn alle Verbündeten Englands und alle seine Schuldner werden dann aus eigener Machtvollkommenheit das Guthaben Englands aus dem Bunde ihrer Staatsschulden freigesetzt. Verliert England diesen Krieg, dann hat es ebenso viele Feinde, wie es gegenwärtig Freunde besitzt. Darum muß England liegen und darf an seine andere Möglichkeit denken. Vielleicht würde sogar der Schein des Sieges genügen.

So der frühere Präsident Halliers, dessen Äußerungen ganz unvertennbar eine scharfe Spitze gegen seinen Nachfolger Poincare und seinen Annapen Briand enthalten. Der „Wall. Gaz.“ formuliert das treffend so: Das deutsche Angebot ist ernsthaft, sagt Halliers; Poincare sagt es ist ein Mandat. Halliers glaubt Deutschland, daß Frankreich selbst nach einem verlorenen Kriege ohne allzu große Not Frieden schließen könnte, aber England nicht, womit er wohl andeutet, daß Poincare mehr für englische als für französische Interessen weiterkämpfe, aber dann ist vielleicht das Schwere der Verantwortung anfänglich einer Besprechung der Verbündeten des Herrn Caillaux wie folgt ausgesprochen: Ein Frieden gegen England, Welche Unlustigkeit wäre in dieser Unentschiedenheit gegen eine Macht, die 1500000 Mann bei uns haben hat, gegen eine Macht, die imstande wäre ... Das der „Internationale“ damit meint, sagte er nicht, aber man versteht es ohne Mißverständnis.

Daß ein Mann von Namen und Range Halliers' sich so ausgesprochen konnte, und daß die französische Presse die Besichtigung zuließ, zeigt, daß die Pariser Presse keineswegs den wirtlichen Gesundheitszustand aller deutschen Franzosen, wie er heute ist, misversteht.

### Frankreichs steigende Aile.

Paris, 16. Januar. In Paris wurde ein Verband für Dokumenten gebildet, der seinen Mitgliedern möglichst billigen Einkauf von Lebensmitteln ermöglichen und alle Preissteigerungen durch Vorkauf der betreffenden Waren bekämpfen will. Infolge des Lebensmangels müssen die Hauptstädter in Paris und Umgebung ihren Verbrauch einschränken, so daß mehrere Tausend Arbeiterinnen Brotlessen werden. Auf dem Lebensmittelmarkt fanden Besprechungen statt zwecks Bekandaufnahme und Preisfestsetzung für Butter, Käse und Milch.

### Aus dem Osten

Das Ende der russischen Nigandoffensiv.  
Genf, 16. Januar. Die französische Presse weiß jetzt zu geben, daß sich die großen Erwartungen, die sie trotz aller Versicherungen auf die russische Offensiv im Nigandoffensiv gesetzt hat, nicht erfüllt werden. Die russischen Durchbruchversuche im Nigandoffensiv wurden, läßt sich der „Welt Warften“ aus Petersburg melden, daß nach Ansicht militärischer Kreise die russische Offensiv im Nigandoffensiv ihr Ende erreicht habe. Die gegenwärtige russische Unfähigkeit wird damit begründet, daß die Russen ihr Ziel, die Verbesserung ihrer Stellungen, bereits erreicht hätten.

### Neue große Hülfungen Deutschlands?

Die „Welt. Ztg.“ erzählt aus dem Haag: Die „Manchester Times“ gibt die Erzählung eines Schiffsmannes wieder, der gegen Ende November aus Madagaskar nach Manila zurückgekehrt ist, wonach große Mengen Munition für einen neuen Feldzug von Madagaskar nach der russischen Front geschickt werden. Innerhalb 4 bis 6 Monaten würden auch neue Truppen, die im afrikanischen Teile des Reiches zu den Waffen gebracht worden seien und die einige Millionen (!) betragen sollen, nach der Front geschickt werden, um diese zu verdrängen. Der Heer von Madagaskar sei mit einem Wald von Schornsteinen und Masten zu vergleichen. Hunderte von Schiffen lägen dort, die Kriegsmaterial und andere Güter aus den Vereinigten Staaten und Japan heranbrächten und Tag und Nacht lästeten. Die Regierung habe den gesamten Ackerbau der transsibirischen Eisenbahn für sich reserviert, so daß Privatgüter aus Madagaskar nach dem Inlande in Postpaketen versandt werden müßten.

Rußland besetzt die Alandinseln weiter.  
Die „Welt. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Wie „Kronbladet“ erzählt, läßt die russische Heeresleitung augenblicklich neue Anlagen auf den Alandinseln anfertigen. Unter einer Menge kleiner Gebäude an verschiedenen Stellen wird jetzt in Mariehamn eine große Kaserne aus Ziegeln errichtet, die die Soldaten von vorigen Winter ernährt.

Revolution im Kaukasus.  
Etschmi, 16. Januar. Die revolutionäre Bewegung im Kaukasus nimmt nach einer Meldung des „Russ. Echo“ einen bedrohlichen Umfang an. Die Militärbehörden gehen gegen die Eingeborenen, die sich ihren Anordnungen widersetzen, in der äußersten Weise vor. Die Vertriebenen sind in die russischen Dörfer zurückgekehrt, die von indisciplinierten Arbeitern, die herangezogen worden sollten, und der Polizei zu häufigen Zusammenstößen gekommen.

### Der Krieg gegen Italien

#### Die Verluste der italienischen Flotte.

Die „N. Ztg.“ meldet aus Mailand: Seit dem Eintritt in den Krieg hat Italien mit dem größten Verlust der Flottenflotte „Regina Margherita“ insgesamt fünf große Kriegsschiffe verloren. Bei einem Gesamtverlust von 200 000 Tonnen an Kriegsmaterialien bedeutet dieser Verlust eine Einbuße von über ein Viertel der gesamten italienischen Geschwaderstärke.

#### Italien als ungeschützter Kontinent?

Unmittelbar vor der Antikastell-See Lloyd Georges, in der er mit aller Macht den Einheitsgedanken in der Entente betont hat, brachte die „Wall. Gaz.“ einen merkwürdigen Artikel, in dem er a. ausgeführt wurde: Es besteht leider die Möglichkeit, daß eine der alliierten Großmächte ausfallen könnte, weil sie nicht in der Lage sei, es zu verhindern, auf das aller schnellste und nachdrücklichste zu handeln, um dann behaupten zu können, daß sie die Gefahr nicht zu vermeiden vermöge. Innerhalb eines ganz bestimmten Zeitraums könnte dies geschehen, und behauerlicherweise nie man nicht voraussetzen, ob sich der Krieg nicht bei weitem länger hinziehen werde. Wenn dies der Fall sei, so würde Ende August kommen werde. Aber, da die Gefahr eben bestünde, daß eine Macht aus dem Bunde gezogen sei, auszutreten, müßte man die Entscheidung möglichst schnell herbeizuführen trachten. Es sei allerdings sehr zweifelhaft, ob sie an der Westfront oder an den Dardanellen zu suchen wäre.

Die ganze Art und Form der Mitteilung ist höchst auffällig. Man wird kaum zurechtfinden, wenn man annimmt, daß die Macht, die es sich handelt, Italien ist. Man erinnere sich an die unrichtliche Behandlung unseres Friedensangebot durch Sonnino. Und die Abhaltung der Verbändebankette in Rom würde dann eine sehr merkwürdige Erklärung. Da nun freilich die Mitteilung der „Wall. Gaz.“ als nachlässige Fälschung in die weltlichen Berechnungen einzuflechten ist, erscheint fraglich, wie England früher mehr oder minder deutlich mit dem Wilschluß des Sonderfriedens gedroht hat, um neue und nicht zu teure Anleihen zu erhalten, so könnte auch Italien seine angeblich demnächst eintretende Unfähigkeit zum weiteren Vordringen nur als Druckmittel benutzt haben, um ein größeres Entgegenkommen Englands zur Milderung seiner wirtschaftlichen Nöte zu erlangen. Wäre die Gefahr des Ausfalls einer Verbändermacht wirklich so ernst, wie die „Wall. Gaz.“ es hinstellt, so könnte es immerhin auffallen, daß das Friedensangebot des Bierschiffers von dem französischen Außenminister nicht nur nicht in Erwägung gezogen, sondern nur vorübergehend für indiskret erklärt worden ist. Allerdings sind die von Halliers laut dem Dellarischen Bericht erhaltenen Versicherungen über Englands Wilschluß in diesem Kriege bedeutsam genug, um schließlich trotz allem Englands Hartnäckigkeit gegenüber in diesem Kriege zu hoffen, daß auf dem Wege der Verhandlung die allseitige Entschlossenheit der Verbündeten, unsere Kriegsziele angestrichelt der erzwungenen Fortdauer des Kampfes erheblich weiter zu gehen.

### Die Lage auf dem Balkan

#### Die Serbisch-Bulgare unter allen Umständen zu halten?

Genf, 16. Januar. Die „N. Radio“ meldet aus Petersburg, daß nach Ansicht maßgebender militärischer Kreise die Serbisch-Bulgare unter allen Umständen gehalten werden soll. Der Verlust von Jockani habe zwar den Rückzug der russischen Truppen bis hinter den Serbisch-Bulgare gemacht, in der neuen in der Serbisch-Bulgarestellung werde aber vornehmlich der Vorrat des Heeres zum Stehen gebracht werden können.

#### Übernahme des Smernner Heeres durch die Türkei.

Konstantinopel, 15. Januar. Smernner Wätern zufolge hat die Regierung beschlossen, die Hafenanlagen von Smernner mit der dazu gehörigen Straßenbahn, welche einer französischen Gesellschaft gehören, anzukaufen.

### Der Seekrieg

Unterangabe eines großen japanischen Panzerkreuzers.  
Honos meldet aus Tokio: Auf dem beim 10. Juli veranlassenen Panzerkreuzer „Tsubata“ ereignete sich eine Explosion. Das Schiff liegt in Flammen. Die Zahl der Opfer beträgt bis jetzt 400.

Die „Tsubata“, im Jahre 1905 gekauft, hatte 15 400 Tonnen Raumverdrängung, eine Besatzung von vier 30,5, zwölf 15, zwölf 12 und 27 Zentimeter-Geschützen und entwickelte eine Geschwindigkeit von 20,5 Seemeilen. Seine Besatzung zählte 820 Köpfe. Tsubata ist ein Kap an der Ostküste Mitteljapans.

#### U-Boots-Dienst.

London, 16. Januar. Londons meldet: Der britische Dampfer „Brookwood“ (2900 T) und der norwegische Dampfer „Holma“ (1800 T) sollen vorzeitig in den Dienst genommen sein. Der norwegische Dampfer „Gracht“ liegt auf eine Mine und flog in die Luft. Fünf Matrosen wurden getötet, die anderen sind verloren.

Genf, 16. Januar. Londons meldet, daß der Dampfer „Martin“ (1904 B.-Reg.-No.) und der schwedische Dampfer „Luna“ verlorene sind. Der schwedische Dampfer „Luna“ verlor die Besatzung. Der Dampfer „Luna“ wurde von einem Teil der Besatzung des britischen Dampfers „Brookwood“, die vermisst wurden, angekommen. Der erste Offizier und 12 Mann der Besatzung des „Brookwood“ werden vermisst.

Paris, 15. Januar. Honorar Ritter meldet die Nachricht, daß der französische Segler „Saint Michel“ (174 B.-Reg.-No.) die Besatzung wieder geteilt.

#### Segefahrliche als Transportdampfer.

Wie von unternichteter Seite mitgeteilt wird, finden zur Zeit Transporte in der Kanal-Route statt, bei denen es zweifellos sehr leicht ist, daß die Engländer ihre größten und leistungsfähigsten Ozeandampfer als „Lazarett-Schiffe“ zum Transport von Truppen von England nach Frankreich missbrauchen. Solche Schiffe, die unter Mithras der internationalen Bestimmungen für Sanitätsschiffe zu Transporttransporten benutzt werden, können für uns natürlich nicht unvertennbar sein.

### Von den Kolonien und Übersee

#### Die Vertreibung Deutsch-Ostafrikas.

London, 16. Januar. (Kont.) Die Mitteilung des Kriegsministeriums, daß der Burengeneral Smuts, der Befehlshaber der britischen Streitkräfte in Ostafrika, auf der bevorstehenden Nigandoffensiv in Ostafrika verbleiben wird, enthält folgende Einzelheiten: Die Lage in Ostafrika, welche die Vertreibung Smuts' nach Afrika machte, die militärische Lage in Ostafrika ist abermalig bedrohlich, daß sie einen Kommandobefehl auf eine gewisse Reorganisation verhältnismäßig einfach macht. General Smuts übernahm im Februar 1916 den Oberbefehl, als ganz Ostafrika sowie ein gewisser Teil britischen Gebietes im indischen Ozean, Gegenwärtig, 11 Monate später, ist nicht mehr ein Kommando in Ostafrika, dem die Befehle aus dem Ausland auf einem verhältnismäßig kleinen unbedeutenden Gebietes im Süden und Südosten, wo sich keine Streitkräfte auf ihrem Witzge sammeln. Der Friede heißt nicht eine einzige Bahn, Stadt oder einen Hafen. Die Schäden und die verminderten Transportmöglichkeiten bedürfen keine Vermengungsfähigkeit für Angelegenheiten, sondern auf landwirtsch. Kräfte oder einen entsprechenden Umkreis. Während der letzten 10 Tage hatten die Operationen an der Westfront zur Folge, daß der Friede sich über den Nordafrika zurückzog. Wir hatten jetzt einen wichtigen Übertrag über diesen Lauf und können uns bewegen, je nachdem die Gewissheit es verlangt. An den anderen Fronten ist der Friede während der gleichen Zeit, offenbar in Vorbereitung mit einem Plane für einen allgemeinen Witzge auf neue Einien, gemindert. Unter diesen Umständen ist es möglich geworden, dem Wunsch der Regierung der internationalen Union nachzukommen und die Beurlaubung General Smuts vom Kommando in Ostafrika in die Wege zu leiten. Zu vorübergehender amtierender Stellung wird bemerkt: Smuts ist es sehr schwer wohl zehnjährigen Heeremacht nicht gelassen. Ostafrika in 11 Monaten in seinen Besitz zu bringen. Das Gebiet, das von unserer letzten Heeremacht noch besetzt gehalten wird, umschließt einen Raum von circa 14000 Quadratkilometern und erstreckt sich nördlich nach der Küsteneinfahrt von Genere, Wirtzenberg, Naden, Elia-Portrinnen und Sankien; es wird ungenutzt im Norden durch den Nigandoffensiv, im Westen durch den Nigandoffensiv und den Nigandoffensiv und im Süden durch den Nigandoffensiv. Im Osten schließt sich die Küsteneinfahrt an. In diesen Gebieten sind die Befehlsbefugnisse in der indischen Ozean, die sich verhältnismäßig kleine unbedeutende Gebietes ist doch nach einem ganz erheblichen Umfang hat. Jenseitlich die Bewegungsfreiheit der deutschen Truppen beschränkt ist, Best man am besten aus der Ostafrikasituation gegen die auf dem Gebiet vorzunehmenden allgemeinen Vorrichtungen. Diese Situation wird nicht allein in unserer Ostafrikasituation, sondern auch in Ostafrikasituation hinaus, sondern flüßt die Schuttruppen sogar über den Nigandoffensiv nach Portugiesisch-Mozambique.

#### Die Neutralen

#### Der Friedenswunsch in Amerika.

Ein Aufruf durch den Washingtoner Vertreter der „Wall. Gaz.“ vom 12. d. Mts. Berlin. Die Bewegung in Ostafrika gegen den Frieden wird weithin als Friedenswunsch verurteilt. Das Friedensverlangen schließt sich eine Linie über ganz Amerika hin. Großes Aufsehen erregten Meldungen des Berichterstatters der „Morning Post“, worin angedeutet wird, Amerika könne vielleicht gewonnen sein, auf die eine oder andere Weise. Diese Meldungen sind aber nicht allein in Amerika, sondern auch in Ostafrika, wo es für fraglich, daß der Befehlshaber Amerika flücht auf Deutschlands Seite trete. Der Vertreter der „Morning Post“ behauptet indessen, ein Beamter habe ihm zur Erläuterung der Friedensnote erklärt, Wilson könne gewonnen sein, um wäßen, ob Amerika der Verbündete des Verbundes oder Deutschlands werden sollte.

#### Ein Erklärung Wilsons.

Amsterdam, 16. Januar. Eine holländische Telegrammenagentur meldet aus Washington, daß Wilson beabsichtigt, in einer Erklärung über die ihm von den Regierungen der beiden kriegsführenden Gruppen zugesandten Noten seine Stellungnahme darzulegen, jedoch sei die Verlesung dieser Erklärung von der Haltung des Kongresses abhängig.

#### Konkurrenz Stellung erschüttert?

Dem „N. Ztg.“ wird aus Stockholm gemeldet: Das Pressebureau des russischen Außenministeriums teilt mit, der Eintritt des Staatssekretärs Laning werde in Petersburg diplomatischen Kreisen als wahrscheinlich angesehen. Reichlicher Vuchanan erhielt die Nachricht, daß die Stimmung der amerikanischen Regierungstreue infolge des Wilschlusses des Friedensvermittlungsverlaufs gegenüber Laning verändert sei, der Inhalt und Zeitpunkt der Note bestimme.

#### Amerikas Zurückweichen vor Caranza.

New York, 15. Januar. (Kont.) Der amerikanisch-mexikanischen Kommission ist es nicht gelungen, die zwischen den beiden Ländern bestehenden Schwierigkeiten aufzuarbeiten; sie wurde deshalb aufgegeben. Präsident Wilson gerät, der Vorkämpfer Fletcher wieder nach der Stadt Mexiko zu schicken und die Expedition unter General Pershing aus Mexiko abzurufen.

#### Ein offenbar „neutralisiertes“ Verlangen.

Wie der „Proces de Non“ in Madrid berichtet, haben panische Schiffskapitäne und Aederer sowie die Delegierten der Matrosen bei einer Versammlung in Bilbao die Forderung aufgestellt, mit Erlaubnis der Regierung ihre Schiffe zur Verladung gegen U-Boote mit Geschützen bewaffnen zu dürfen.

#### „Bewaffnete Handelsschiffe sind Kriegsschiffe“.

Budapest, 16. Januar. Ein Rundfunktelegramm des „N. Ztg.“ aus Madrid besagt: Der Präsident des Abgeordnetenhauses Wilson hat die Erklärung ab, daß bewaffnete Handelsschiffe als Kriegsschiffe betrachtet und als solche behandelt werden müssen.

#### Ein deutsches U-Boot in holländischen Gewässern.

Haag, 15. Januar. (Amst.) Am Sonntag innerlich 1 Uhr 15 Min. nachmittags ist etwa eine Seemeile innerhalb der niederländischen Territorialgewässer ein deutsches U-Boot angetroffen worden, das infolge des Nebels und der Dunkelheit als dem Kurs geraten war. Durch ein Fahren des holländischen Untersuchungsbootes wurde dem U-Boot Befohlen, zu antworten und die Entschlossenheit





In der königlichen Behörde für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Weisenheim a. Rh. finden im Jahre 1917 folgende Unterrichtscurse statt:

1. Weinbaukursus am 12. und 13. Februar.
2. Obstbaukursus vom 12. bis 24. Februar.
3. Baumwärtnerkursus vom 12. bis 24. Februar.
4. Kriegsehrung über Gemüsebau vom 19. bis 21. März.
5. Kriegsehrung über die Verwertung der Früchtemasse im Haushalte vom 14. bis 16. Mai.
6. Pflanzenzüchtungskursus vom 29. bis 31. Mai.
7. Kriegsehrung über die Verwertung des Frühobstes und der Gemüse im Haushalte vom 18. bis 20. Juni.
8. Kriegsehrung über die Verwertung der Obst- und Beerenweine sowie der alkoholisierten Weine und Obstäfte im Haushalte vom 12. bis 14. Juli.
9. Wiederholungskursus für Obstbaulehrer vom 23. bis 26. Juli.
10. Obstbaukursus vom 23. bis 28. Juli.
11. Baumwärtnerkursus vom 23. bis 28. Juli.
12. Obstverwertungskursus für Männer vom 30. Juli bis 9. August.
13. Obstverwertungskursus für Frauen vom 20. bis 25. August.
14. 1. Kriegsehrung über das Sammeln und Verwerten von Pilzen vom 30. August bis 1. Septbr.
15. 2. Kriegsehrung über das Sammeln und Verwerten von Pilzen vom 8. bis 8. September.
16. Kriegsehrung über die Wintergemüsebau vom 8. bis 10. Oktbr. Während der Dauer des Lehrganges vom 8. bis 10. Oktober findet eine Ausstellung von frischem Obst und Gemüse sowie von Obst- und Gemüse-Dauerverwerten statt. Außerdem Beteiligung der wissenschaftlichen Vereinigungen durch Vorführung der Schädlinge des Obst- und Gemüsebaues usw.
17. Kriegsehrung über Obstbau für Gartenbesitzer vom 12. bis 17. November.
18. Kriegsehrung über Beerenobstbau vom 10. bis 12. Dezember.

Das Unterrichtsmonat beträgt:

Für den Kursus 1: Nichts  
 Für den Kursus 2 und 10: Preußen 10 M., Nichtpreußen (auch Prezer) 20 M., Preussische Lehrer sind frei.  
 Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 10) teilnehmen, zahlen 8 M., Nichtpreußen 12 M.  
 Für den Kursus 3 und 11: wird ein Honorar von 10 M. erhoben. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 11) teilnehmen, haben 5 M. zu zahlen.  
 Für die Kriegsehrungen 4, 5, 7, 8, 14, bis einschließlich 18: Nichts.  
 Für den Kursus 9: Preußen und Nichtpreußen 10 M.  
 Für den Kursus 9: Nichts  
 Für den Kursus 12: Preußen 10 M., Nichtpreußen 15 M.  
 Für den Kursus 13: Preußen 6 M., Nichtpreußen 9 M.

Beziehungen und unter Angabe der Staatsangehörigkeit zu richten: Bezüglich der Kurse 2 bis einschl. 8 und 10 bis einschl. 18 an die Direktion der Königl. Behörde für Wein-, Obst- und Gartenbau, Weisenheim a. Rh.; bezüglich des Kursus 9 an den Herrgarden Weisenheim. Wegen Zulassung zum Weinbaukursus (Nr. 1) wollen sich Personen aus der Provinz Hessen-Nassau an den Herrn Oberpräsidenten in Cassel, Nichtpreußen an ihre Landesregierungen wenden.

Weitere Auskunft ergeben die von der Behörde kostenlos zu beziehenden Cataloge.  
 Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die unter 2, 3, 10 und 11 aufgeführten Kurse Veranstaltungen der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden sind.

**Der Direktor:**  
 Wortmann.  
 Veröffentlicht:  
 Merseburg, den 13. Januar 1917.  
 Der königliche Landrat.  
 Fehr, v. Wilmsdorf.  
 J.-Nr. 211 K. W.

**Butterverteilung.**  
 Am Sonntag, d. 20. Januar 1917 wird gegen Abgabe der für die laufende Woche gültigen Kreiszetteln in den bekannten Verkaufsstellen **Molkerei- und Landdutter** ausgegeben.  
 Auf jede Kreiszettelmärke werden 55 Gramm Butter zum Preise von 30 Pfennig zugewiesen.  
 Im Uebrigen bleibt es bei dem bisher Bekannten bestehen.  
 Die Marken müssen zur Abholung des Wertes bis spätestens **Donnerstag Abend** an die Verkaufsstellen abgeliefert werden.  
 Merseburg, den 15. Januar 1917.  
 Der Magistrat.



Am 31. Dezember 1916 erlitt in den Kämpfen bei Macin (Dobrudscha) unser jüngster, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel,

der Architekt

# Otto Löchelt

in treuer Pflichterfüllung für König und Vaterland den Heldentod.

Dies zeigt schmerz erfüllt an im Namen aller Hinterbliebenen:

**Otto Löchelt, Lehrer u. Organist.**

Merseburg, den 18. Januar 1917.  
 Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

## Mühlenvereinigung Merseburg e. G. m. b. H.

### Bilanz am 30. September 1916.

Aktiven.	Passiven.
Rassensbestand 596,16	Gesellschaftanteile d. Mitgl. 2650,—
Bankguthaben 3134,87	Reserve-Fonds 369,50
Umsätze b. der Sparrasse 366,60	Frankenlosgeld-Rente 1961,70
Zuschuforderungen 581,65	
Verlust 326,02	
<b>5005,30</b>	<b>5005,30</b>

**Mitgliederbewegung:**  
 Mitgliederbestand am 1. Januar 1916 82 Genossen  
 Zugang im Geschäftsjahr 15  
 Bestand am 30. September 1916 47 Genossen  
 Gesamtsumme der Mitglieder am 30. September 1916 402.000 M.  
**Der Vorstand:** Leo Heberer, D. Schumann, Martin Schüller, Emil Kaiser, Heinrich Schneider, Wag Waltherr, Otto Schäfer.  
**Der Aufsichtsrat:** Heinrich Schüller, Emil Kaiser, Heinrich Schneider, Wag Waltherr, Otto Schäfer.

## Kriegs-Lehrgang

für Landwirtsfrauen und Landwirtsstöchter

vom 23. bis 25. Januar  
 im Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftskammer in Halle (Saale),  
 Kaiserstraße 7.  
**Teilnehmergebühr 5 Mark.**  
 Anmeldungen sind zu richten an die Landwirtschaftskammer.

Auf Veranlassung des Herrn Königl. Landrats trifft heute ein großer Transport

**erstkl. ostpreussische**

# Milchkühe

sowie hochtragende Färsen

bei mir ein.

**Aug. Quack, Kreisihändler, Fernruf 28.**

Aufmerksame Bedienung. Mäßigste Preise.

# Karl Tänzer

Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7  
**Spezialgeschäft**  
 für  
**Leinen- und Baumwollwaren,**  
**Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche**  
**Bettfedern und Betten.**  
 Fernspr. 259.  
 Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Die glückliche Geburt eines

## strammen Kriegsjungen

zeigen hochehrent an  
 MERSEBURG, den 16. Januar 1917  
**Stadtrat Wolff und Frau.**

## Kaiser-Panorama "Merseburg"

Im „Herzog Christian“, Wellenleiserstr. 1  
**Szenen von der Mittelmeerreise Ihrer Kaiserlichen Majestäten und das interessante Schloss Achilleion**  
 Nur noch bis Sonnabend, den 20. Januar.  
 Geöffnet täglich von 3-10 Uhr nachmittags.  
 Eintrittspreise: Erwachsene 25 Pfg., Kinder 10 Pfg.

## Krieger-Verband des Kreises Merseburg.

die Kriegervereine des Kreisverbandes.

Das stellvertretende General-Kommando hat unter Hinweis auf seinen Aufruf vom 12. Dezember, betreffend den Vaterländischen Hilfsdienst, an den Vorstand des Kriegerverbandes des Regierungs-Bereichs Merseburg die Bitte gerichtet, die nicht mehr wehrpflichtigen Mitglieder unserer Vereine zur freiwilligen Weidung besonders zum Garnison-Abdienst und zu Sicherheitsposten für Feld- und Präsidentschutz zu veranlassen. Wir dürfen von unseren Kameraden in erster Linie erwarten, daß sie sich dem Vaterlande zur Verfügung stellen. Die Weidung hat umgehend bei der Gemeindebehörde oder dem Garnison-Kommando zu erfolgen.  
 Merseburg, den 17. Januar 1917.  
**Der Vorstand.**

## Berufsberatungs- und Auskunftstelle

für Mädchen, Frauen, Kriegserwitwen und Waisen  
**Karlstraße 4,**  
**geöffnet jeden Dienstag**  
 vorm. von 11<sup>1/2</sup>—12<sup>1/2</sup> Uhr  
 nachm. von 6—7 Uhr.  
 Hier finden alle Mädchen und Frauen nicht nur über berufliche Ausbildung kostenlos Auskunft, sondern auch Rat und Hilfe in wirtschaftlichen und andern Sorgen.

## Kreispartasse Merseburg

verleiht Heimparabildern zur Förderung der Sparthätigkeit im Hause unter Nr. 8806 Postfachamt Leipzig an den Postfachverleiher angeschlossen und nimmt alle für sie bestimmten Zahlungen per Postlosgeld-Zahlkarte entgegen, wobei dem Absender keine Portofotosien entstehen und das Warten im Kassenlokal bei starkem Andrang vermieden wird,  
 täglich vormittags von 8 bis 1 Uhr für den Verleiher geöffnet,  
 führt ihre Überschüsse zur Verwendung im Interesse des Kreises Merseburg ab und verringert dadurch die Kreis- und Gemeindefinanzen.  
 über ihre Einlagen strengste Verschwiegenheit zu beobachten, die Einziehung von Guthaben bei anderen Spartassen und Übertragung auf Einlagebücher der Kreispartasse ohne Portofotosien und Verlust an Binstagen für den Sparer befohrt

## Kirchengemeinde des Neumarkts.

### Familienabend

3. Vorfeier des Geburtstages S. M. des Kaisers  
 am Sonntag, den 21. Januar 1917, abends 7 Uhr im „Strandhölzchen“.  
 Alle Gemeindeglieder sind dazu herzlich eingeladen.  
 Bolt, Pfarrer.

Mis

## Leichen-Wäscherin

empfiehlt sich auch in den umliegenden Dörfern  
 Frau Köhnus, Schladebach.

## Stellenmarkt.

Gesucht zum 1. Februar ein tüchtiges Stations- u. Hausmädchen.  
 Städt. Krankenhaus.

## Gechirrführer

für sofort gesucht.  
 Rich. Klaus, Weihen. Str.



Der Wille zum Sieg!

Von allen uns bekannten Gemalten ist der Wille die größte! Mit diesem für unsere Zeit besonders zu beherzigenden Worten beginnt Hobbes Stewart Chamberlain in Nr. 2 der bekannten Wochenzeitung "Das Größere Deutschland" (Verlag: Dresden-W. 1. stettinisch-ländisch Nr. 3.) einen trefflichen Aufsatz, den wir im Auszuge wiedergeben.

Nur den Engländern handelt's sich nicht um einen Krieg, sondern um ein Duell, bei dem einer der beiden Gegner das Leben lassen muß. Ganz anders beim Deutschen! Der Deutsche ist — und das soll ihm zu höchstem Lobe gesagt sein — ein gar friedfertiger Wesen; er — dieser angebliche Militarist! — ist der friedfertigste Mensch auf Erden; und nicht berühter furor teutonico ist nur eine empörte Aufwallung des Gemütes, niemals eine beherrschende Stimmung. Wir haben's schon wieder erlebt; kaum hat er dem beliedigen Feinde einen tüchtigen Hieb verleiht, schon kreidet er die Hand vertrauensvoll zum Frieden hin, ohne des vernichtungspeinenden Hasses der Gegner auch nur zu gedenken. Wer den Monat Juli 1914 in Deutschland miterlebt hat, weiß ein Lied davon zu singen; kein Mensch war auch nur von der Möglichkeit eines Krieges zu überzeugen. Ein fast unauflösliches Zeugnis hieron kam mir neulich in einer wissenschaftlichen Fachschrift unter die Augen. Es handelt sich um den Bericht über die von der technischen Hochschule zu Potsdam veranstalteten Beobachtungen der Sonnenfinsternis am 21. August 1914 auf der nordwestlichen Insel Alifan unter dem 66. Grade. Die beobachteten Vorgänge hatten die kleine Geschichtsschreiber erreicht; mehrere rief bei eintretender Abklärung die Pflicht sofort beim, die Mitternacht konnte drohend tief, kurz, es bemächtigte sich ihrer eine begeisterte Erregung; und so telegraphierten sie denn an ihre amtlichen Vorgesetzten; diese nun erkundigten sich an maßgebenden Orte und antworteten am 31. Juli telegraphisch aus Berlin: "Europäische Lage ruhig." Wo, ich wiederhole: am 31. Juli 1914, noch am frühen Morgen, "Europäische Lage ruhig!" Dieses rührende Zeugnis deutscher Arglosigkeit ist ewigen Andenkens wert; aber man fragt sich, woher bei Menschen von dieser Anlage jemals die Einsicht von der Notwendigkeit eines Sieges über die böse Mächte und demzufolge der Entschluß, ihn um jeden Preis zu erlangen, kommen soll? Auf der einen Seite ein mächtiges Volk, das aus elementarem, unerschütterlichen Tiefen den Entschluß faßt: Deutschland soll vernichtet werden, gerächtigt, so daß es nie wieder aufstehen kann; auf der anderen Seite, die ihr Vaterland verteidigen, und Staatsmänner, die von Verhöhnung träumen — nur bei einer Wende geht die Einsicht oder wenigstens die Ahnung, daß der heutige Tag der Angehörigen der Weltgeschichte ist, daß Götterdämonen und Teufel sich einander gegenüberstellen, daß Deutschland nicht allein seine Grenzen zu verteidigen hat, sondern als Gotteskrieger da steht, und daß es darum keine Pflicht ist, den Feind ohne jede Rücksicht und Empfindlichkeit und humanes Abmaßelndes völlig niederzuwerfen und sich zu unterwerfen — auf beide endlich auf dieser Art, der Heuchelei und dem blendenden Schein ausgeartet in die Welt der Vernunft und Friede einführen, "Freude den Menschen guten Willens."

Was kann geschehen, um aufzuklären und um den Willen zum Sieg zu wecken? Den Herrschwillen des Engländers, den Hasstwillen des Franzosen, den Raubwillen des Russen wird der Deutsche niemals aufbringen; derartige Beweggründe besitzen keine Macht über sein Gemüt. "Reinheit, reine Humanität, Ehrlichkeit, Treue und Wahrheit," diese vier Charaktere sind es, die den Deutschen die "Reinheit" geben; Charakter wird es nie gelingen, zum mutwilligen Eroberer umzuwandeln; einzig die Erkenntnis einer Pflicht — eines göttlichen Pflichtenbotes — könnte hier Kräfte entfalten, mächtig genug und dauernd genug, um als Wille zum Sieg im Sinne eines elementaren Tiefenbewusstseins zu werden. Es ist und bleibt fast Zufalls, daß der Deutsche für das, was man laienhaftig "Politik" nennt, nicht zu haben ist; und nicht ist es wenig weise, das zu beklagen und helfen dagegen zu wirken; die ganze Welt ist heute durch Politik gezeichnet, und es könnte wohl sein, der Deutsche lieg ausserhalb.

Es daraus zu erklären und in eine neue vernünftiger, klüßlere, einer edlen Menschheit angemessene Form hinstellbarzuführen. Damit der Deutsche keine politischen Fähigkeiten entdeke, möchte er sich vom Joch antiker, englischer und französischer Vorkriegsformen freimachen und entschlossen "deutsche Politik" treiben. Lebenslos werden wir niemals den eigentlichen Tiefen zum Sieg im Deutschen werden, wenn wir ihn politisch zu begreifen versuchen und ihm immer wiederholen, er solle — wie die Engländer — nur die eigenen Interessen verfolgen; daraus schöpft der Deutsche keine Begeisterung; vielmehr muß er wissen, daß er für die Freiheit der ganzen Welt kämpft, für die Befreiung aus der schändlichsten Knechtschaft, welche die Menschheit unterliegt hat — eine Knechtschaft, die letzten Endes auf die französische Revolution zurückgeht, die heute unter englischer Wästel ausübt, deren Zweck nicht anders ist, als die Menschheit übermorgen unter einer dritten — Deutschlands Niederlage würde nicht allein Zerstörung des Reiches und dauernde Verarmung aller Deutschen bedeuten, vielmehr würde sie bedeuten, daß die Sonne wahrer Seelenfreiheit gelöscht werde, und daß jene Güter, die Seder uns nannte — reine Humanität, Ehrlichkeit, Treue, Wahrheit — von der Menschheit verloren gehen, und zwar hauptsächlich an jenen Platz, wo als fänden sich diese Güter nicht auch unter anderen Menschen, Deutschland ist aber zur Stunde ihr einziger Anwalt und Ritter, er und die wenigen, die sich schon unter seine starren Fesseln getrieben haben. Es handelt sich um einen langen Kampf; seit nunmehr Jahren und mehr wird er mit den Waffen der Politik geführt; genügt nicht er (wenn Deutschland nicht den Kampf anfaßt) noch mindestens ein Jahrzehnt; für eine derartige geistliche Entscheidung würde das noch eine kurze, wehliche Zeit. Welche Werte, welche Gewalt, welche Dauerzeit, welche fähigere Festigkeit, welche hohe außererwartensvolle Begeisterung des Willens muß das Deutschland aufbringen! Ob es gelingt, diesen — den eigentlichen — Willen zum Sieg zu erwecken, das ist jetzt die Grundfrage aller Zeiten; denn daß der Deutsche über die ganze Welt wird liegen können, wenn er will, dessen ist jeder überzeugt, der eine klare Vorstellung der unheimlichen Mächte dieser Weltkenntnis besitzt; die Frage ist aber: wird er wollen? Es besteht in Deutschland leider fast ausschließlich aus einem erwachenden Willen, wieder einzutreten in den Kampf, der sich um die Welt und um die Zukunft des Lebens und des Sterbens und des Sühns und des Schmerzes gegen eine deutschen Weltanschauung; ihre Herausgeber sind — bei aller Vaterlandsliebe — geistlich und moralisch mit unseren westlichen Feinden vollkommen identisch, so daß sie sich unwillkürlich zu ihnen hingezogen fühlen und deren Niederlage als eine eigene Verhöhnung empfinden würden. Während also diesen Einmütigkeit herrscht, herrscht sie bei uns nur in Bezug auf die Vertreibung des Feindes; die Vertreibung des Feindes, nicht in Bezug auf die Auffassung der Weltlage und der daraus erwachenden Pflichten. Infolgedessen wird ununterbrochen, und zwar von sehr einführenden Seelen aus, dem Weltfrieden ein Eintrag gemacht, wie wir ihn wachen und arbeiten müßten, ein gegenwärtiges.

Der elementare germanische Deutsche ist Ehrfurcht und Ehrlichkeit; wer den Ehrfurcht in ihm großzieht, fährt mit ihm zum Teufel, wer den Ehrlichkeit in ihm weckt, kann jedes Opfer und auch jede Tat ihm abgewinnen. Das hat Hindenburg wieder bewiesen. Ich habe, der Welt ist, der Welt ist, die Worte des großen Feldherrn sind nie militärisch gemeint, sie bilden aber den unerschütterlichen Ausdruck des wahren Tiefenwillens zum Sieg. Nicht "bis sich alles vertritt", "bis sich alles vertritt" sagt der Feldmarschall, sondern "bis sich alles flüßt". In diesem Worte wollen wir auch in unserer weiteren Sinne des erinnernden Deutschen Sieges halten; denn die wichtigste Erkenntnis ist, daß der heutige, vorläufige Sieg gar nicht gewonnen werden kann, wenn nicht der notwendige weitere Sieg — Deutschland die führende Weltmacht — als Ziel und Gebot klar ins Auge gefaßt ist. Können wir sich alles dem deutschen Willen, bis das gefaßt ist, hat Deutschland keine gottgewohnte Aufgabe zu lösen, nicht erfüllt; das erste nennt ich den Willen zum Sieg.

Das Wort Hindenburgs regt eine letzte Erwägung an. Soll ein Tiefenwillen ein ganzes Volk ergreifen und mitreißen, so muß eine ungeheure Macht in ihm wachen, und diese Macht ist die über das gewöhnliche Maß hinausragende Persönlichkeit. Goethe hat uns diesen gelehrt:

Komm, heiliger Geist, du Schaffender! Und alle Seelen lüfte heim!

Das bemerkt der heilige Geist durch seine Auserwählten. Soll der Wille als schaffende Gewalt wirken, so leht er als erhabener Träger Gemütes voraus. Nur ein Gott kann sprechen: "Ich will neue Welten schaffen; nur ein Gott kann sagen: "Ich will in der schweigenden Feste meines Herzens sich zu geloben." Ich will ein neues Deutschland schaffen; nur ein Hindenburg mag es zu sagen: "Es muß sich alles unterem Willen fügen." Der archimedische Stützpunkt, um das Weltbede aus dem Angeln zu heben, muß immer in ungewöhnlich harten Menschen gefunden werden. Bildung, Fähigkeit, gute Absichten — das alles ist's nicht; die einbezogene Kraft muß gegeben sein. Der Schwache kann sich vieles nornchmen, doch es zu wollen, ist er unfähig; denn der Wille ist ein jugender Wille, der aus einer Überfülle angelegenen Lebensstoffes hervorbricht, wobei er, nach allen Seiten zühndend, millionenweise Kräfte sich zugeteilt. Gerade Deutschland kann das Land der großen Männer genannt werden; dieses ist zugleich die Gewähr für die oft verhorrente, aber einbezogene, stets des Lebens harrende, fast überirdische Kraft. Parus fehlt es im Augenblick. In seinem bekannten Brief an den Reichstagspräsidenten sagt Hindenburg über eine gewisse "Wirksamkeit", die im Leben Deutschlands Platz ergreifen habe, und er leitet sie mit Recht aus dem vollständigen Angeln an. Es genügt nicht in den letzten Jahren zu kreisen ab. Der Wille, den der Deutsche zu geben hätte, kann ohne Führung durch den heiligen Geist nicht gewonnen werden. Welche elektrifizierende Wirkung ist Hindenburg aus! Sobald er spricht, lebt jeder auf! Solche Worte — und das heißt letzten Geist — brauchen wir aber auch außerhalb der Arme. Hindenburg redet nicht nur, er redet sonar nur geordnet, nehmend; er schließt auch nicht nur Schlußfolgerungen; er schafft, er organisiert, er stellt richtige Leute an richtige Stellen, er befehlt, er wehrt Maßregeln; man erblickt den "heiligen Geist" am Werke, wie es "alle Seelen heimführt". Wir brauchen im ganzen Staatswesen die Erziehung aus einem Entschluß der Grundfähigkeiten im Mittel im Mittel. Die Deutschen haben bereits; ihnen fehlt nur, der vom heiligen Geist eingeleitete Führer. Und was sage ich ihnen Führer? Sondern, tausend Führer! Auch diese sind alle da; Handel, Industrie, Wissenschaft, Landwirtschaft, sowie das hervorragende Beamtenum — alle zeigen uns, daß Deutschland eine Fülle von Weisheit besitzen heißt, wie kein anderes Land; nur die Führung fehlt; diese führt herab und führt ihnen den Mund. Vorwärts können wir also nur führen, bis eines Tages der erste Wille zum Sieg vulkanisch durchbricht und das zweite Reich der Welt pflückt, fertig geliebt, daheim, dasjenige, welches berufen ist, durch deutsche Volkstakt und genial-wissenschaftliche deutsche Staatskunst — Kraft der Gestaltung, Kunst der Verwaltung — eine neue bessere Weltordnung heraufzuführen."

Breukischer Landtag

Abgeordnetensaus.

Berlin, 16. Januar. Die gestrige Sitzung des Abgeordnetensaus wurde in der üblichen Weise von Präsidenten, Grafen Schwertin-Löwitz eröffnet. Der darauf vom Finanzminister Dr. Lense eingebrachte Preussische Staatshaushaltsplan für 1917 liefert in Einnahmen und Ausgabe mit 1 600 705 721 Mark ab. Die Ermächtigung zur Ausgabe von Staatsanleihen wird von drei Milliarden auf vier Milliarden erhöht. Der Haushaltsplan ist diesmal im Unterschied von den beiden ersten Kriegsjahren im wesentlichen auf Grund der wirklichen Einnahmen und Ausgaben aufgestellt. Bei den Staatseisenbahnen ist ein kleiner Einnahmeverlust und demgemäß eine Ueberweisung an den Ausleihfond von 12 Millionen Mark vorgesehen. Im Unterschied von den sonstigen Abteilungen ist bei der Eisenbahnerwaltung eine Vermehrung des Fuhrparkes geplant. Für Beihilfen an die Gemeinden zu Aufwendungen auf dem Gebiete der Kriegswaffenfabrikation werden wieder zweifelhafte Millionen Mark ausgeworfen. Die direkten Steuern lassen für 1916 infolge

1) Was die totale Sonnenfinsternis vom 21. August 1914, beobachtet in unserer Gegend; Bericht von A. Wiethe, B. Segert, F. Seibert (bei Bielow in Braunschweig, 1916), S. 25.

Die Töchter der Frau Konful

Roman von Fritz Ganger.

„Verzeihen Sie, gebt's dort hinunter nach Derdingen?“ Er fuhr, jäh aus seinem Grübeln aufwachend, herum und blähte in ein Gesicht, das er unter Lauchenden wiedererkannt hätte. Dort stand der, den Regine damals mit „Herr Doktor“ angeredet. Und Heinrich Claasen erinnerte sich nun auch, die Züge des Mannes, der ihn plötzlich so finstern anstarre, schon einmal gesehen zu haben. Wo denn nur? ... Möglich, das war ja ... Und nun blähte er auch düster und hatte vor, sich abzuwenden. Da sprang Otto Holleben auf. „Wozu neue bittere Gedanken! Er wollte ja, daß Regine glücklich werden sollte, er wünschte ihr das höchste den köstlichen Goldes.“ Ganz recht, Herr Doktor, dort hinab“, erwiderte er mit dem Bewußtsein, freundlich zu sprechen. Heinrich Claasen war eigentümlich berührt, eigentlich nicht unangenehm, und trat, noch im halben Widersprechen, einen Schritt näher. „Ist der Hofstiel beschwerlich?“ fragte er leichthin, dabei schon überlegend, ob er nicht eine erfindliche Frage nach Regine stellen sollte. Er mußte ja von diesem Manne die gewissste Auskunft über sie erhalten können. Otto kam ihm mit seiner Entgegnung unbewußt entgegen. „Sein gar nicht“, sagte er. „Er ist sogar für Damen ohne Schwierigkeit gangbar.“ Heinrich Claasen durchzudte es. „Er ist ihn wohl schon mit Regine häufig gegangen.“ Und nun lief abermals ein tiefer Schatten über sein Gesicht hin. Dann fragte er unumwunden: „Sie gingen ihn wohl schon mit Fräulein Garding?“ Otto nickte zustimmend. „Einmal.“ Und nun trieb es ihn, selbst eine Frage zu tun. „Wollen Sie jetzt zu Fräulein Garding?“ Der Doktor sah ihn überaus an und lächelte dann versteinert. „Seien Sie ohne Sorge, nein.“ „Es läge gar kein Anlaß, besorgt zu sein, für mich vor, Herr Doktor“, sagte Otto ruhig. „Ich erlaubte mir

meine Frage nur, weil ich Ihnen einen unnützen Weg ersparen wollte. Uebrigens sage ich mir nun, daß meine Entfaltung ebenjo töricht, als überflüssig war.“ „Ich verhe Sie nicht, Herr ...“ Heinrich Claasen flochte und sah Otto fragend an. „Sollehen!“ riefte sich Otto vor, wodurch auch der Doktor zur Kenntnis seines Namens veranlaßt wurde. „Mein Anlaß ist, der Regine Sie nicht zu verzeihen.“ „Ich bedachte eben, daß Sie von der Abreise Fräulein Gardings unterrichtet sein müssen. Natürlich. Sie wird Ihnen das geschrieben haben.“ „Mir geschrieben?“ fragte Claasen verwundert, leise bitter lächelnd. „Dazu hätte Fräulein Garding nicht die geringste Veranlassung gehabt.“ „Aber, ich bin Sie, Herr Doktor! Keine Veranlassung?“ „Nein!“ erwiderte er schroff. Da sagte sich Otto: Er ist nicht willens, mich klar sehen zu lassen. Er hat ja auch gar keine Verpflichtung dazu. Und ich würde es in keinem Falle vielleicht ebenso machen. Daß ich trotzdem alles weiß, ahnt er nicht. Aufsehend wollte er sich abwenden. Claasen trat ihm entgegen. „Aber ich will ihm sagen, daß aus keinen Grund hat, und als der andere die unwirdige Bewegung beobachtete, sprach er: „Wozu das Versteckspiel, Herr Holleben. Ich weiß genau, wie Sie zu Fräulein Garding stehen.“ „So?“ „Ja. Ich weiß, daß Sie Fräulein Gardings Verlobter sind.“ Otto preßte die Lippen hart zusammen und starrte eine Weile düster zur Seite. Endlich sagte er: „Wollen Sie mir, bitte, erklären, was Sie zu dieser Behauptung berechtigt?“ „Meine Vermutung. Eine ganz gewisse, unumstößliche Vermutung.“ „Die aber alles andere ist, als das ... Hier scheint ein Mißverständnis vorzuliegen.“ Weshalb, sollte es unauflöslich gefaßt bleiben? Ich will Ihnen ganz ehrlich gestehen, daß mich Fräulein Garding mit meiner Werbung glatt abgewiesen hat.“ „Wie? Sie wies Sie ab? Aber das ...“ „Ist nicht möglich, wollen Sie sagen? Es ist so. Gerade damals, als Sie hinzutamen, war es geschehen. Ihre Liebe abdrehte einem anderen, laute sie mir.“

Heinrich Claasen kannte sich im Augenblick über die Art seiner Gefühle nicht aus. Es war ein wunderliches Gemisch von Bestürzung, Hoffen und Jauchzen, eine Fülle, die ihn nicht zur Klarheit kommen ließ. Sollte er blind geworden sein, sich getäuscht haben? Hatte er nicht verstanden? Auf jeden Fall mußte er Gewißheit haben. Und häufig ließ er heraus: „Aber Sie wissen wenigstens, was Fräulein Garding gekostet ist?“ „Seien Sie. Ich frage nicht. Ich weiß nur, daß sie irgendwo eine Stelle als Erziehlerin angenommen hat.“ Dies ganze Irgegend! Es war wie eine trennende Kluft. Heinrich Claasen schien es plötzlich, als sei ihm die Geliebte unerschütterbar denn je. Aber er wollte suchen. Nicht rasen, bis er sie gefunden. Er mußte nun volle, klare Gewißheit haben. Sein ganzes Herz schrie danach. Und jener dort, der so zurückging und mit einem wehen Schein in den Augen zur Seite stand? Dem Manne gehörten keine warmen Sympathien. Er legte die Rechte auf Dittos Schulter. „Saben Sie Dank für Ihre Offenheit, Herr Holleben. Es ist hart, abgewiesen zu werden. Aber Sie müssen sich mit mir auf die Lippen einstellen. Es ist unangenehm beständig, wenn man Hoffnungen, die man längst begründet, nicht erleben feht.“ Er schloß einen Augenblick und fuhr dann fort: „Ich kann Ihnen nicht zumuten, daß Sie mir helfen möchten, Regine Garding weiterzuführen, aber Sie werden es verstehen, wenn ich Sie bitte, mir das zu sagen, was Sie wissen. Und sei es der geringste, wichtigste Fingerzeig.“ „Nicht den einmal, Herr Doktor.“ Otto schüttelte den Kopf. „Ich weiß nichts als das: Sie ist heute vormittag in der Richtung nach Hilburg abgereist.“ Zaudernd starrte er eine Weile vor sich hin und biß sich auf die Lippen. Und dann rang er sich mühsam ab: „Aber ich will versuchen, in Derdingen etwas zu erfahren. Dort, Ihnen gefällig zu sein. Das sage ich Ihnen in aller Ehrlichkeit. Das kann ich nicht. Das würden Sie auch nicht können, wenn Sie an meiner Stelle wären.“ Der Doktor ergriff des anderen Hand und drückte sie. „Nein, Herr Holleben.“

(Fortsetzung folgt)



